



Die Erziehung des Bürgers
zum Gebrauch des gesunden Verstandes,
und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit,
von
FRIEDRICH GABRIEL RESEWITZ,
Abt des Klosters Berge.
Zweyte veränderte Auflage.
Kopenhagen, bey Heineck und Faber, 1776.

III. Methode des Unterrichts für den gesunden Verstand und das bürgerliche Leben, S. 20-61.

[20] Sonderbar ist es. Jedermann schätzt den *gemeinen Menschenverstand*, jeder be-ruft sich darauf als auf ein sicheres Kennzeichen der Richtigkeit: doch kennt man ihn mehr durch eine Art des Gefühls als durch Untersuchung; wenige haben untersucht was er sey, und die es gethan haben, als zum Beyspiel, *Beattie* in seinem *Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit*, erkennen zwar dessen Werth, halten sich aber mehr daran als ein unerklärbares oder nicht völlig zu erklärendes Gefühl, als daß sie genau bestimmen sollten, was er sey oder nicht sey. Er verdiente indessen sehr das Nachdenken eines philosophischen Kopfes. Hier ist der Ort nicht zu einer Untersuchung dieser Art: wenn das was ich davon sage faßlich ist und zum Zwecke dient, so habe ich genug gesagt, und darf hier nicht mehr davon sagen.

Der *gemeine Menschenverstand* (*sensus communis*) ist der Inbegriff derjenigen Grundsätze, welche der Mensch aus seinem Anschauen, aus seiner Erfahrung, aus seinen natürlichen Empfindungen und aus den daraus entspringenden unmittelbaren Urtheilen unvermerkt gesammelt hat. Diese leiten ihn in seinem Denken und Urtheilen, und regieren ihn in seinem Verhalten, so lange keine überwiegende Leidenschaft die Richtung verändert: was er denselben gemäß hält, das [21] nimmt er an und befolget es; was ihnen entgegen ist, das verwirft er; was sich ihnen nicht anpaßt, das weis er nicht zu gebrauchen. Was der Mensch noch außerdem auf das Zeugniß anderer annimmt und glaubt, ohne die Wahrheit desselben selbst empfunden zu haben, das bildet auch bey ihm gewisse angenommene Grundsätze; und diese machen seine Vorurtheile aus, welche ebenfalls viel Einfluß auf seine Denkungsart erhalten, und sich mit denen, worin eigentlich sein Menschenverstand besteht, gleichsam vermischen. Sind die letztern den unmittelbaren Urtheilen, die aus seinem eigenen Anschauen und Gefühle fließen, gemäß, so sind sie wahr; hingegen falsch, wenn sie

denselben zuwider sind: und er erkennt ihre Wahrheit oder Falschheit, wenn er sich dieser Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung bewußt ist.

Hieraus ist begreiflich, wie sich ein gemeiner Menschenverstand zum *gesunden Verstande* erhebe, oder zu einem ungesunden gleichsam herab sinke. Hat der Mensch richtig gesehen und aufmerksam beobachtet; so sind seine gesammlete Erfahrungen wahr: sind seine Empfindungen durch Eindrücke der Natur selbst oder eines richtigen Anschauens derselben erweckt, und durch Vorurtheile oder eingemischte Urtheile nicht verfälschet worden; so sind sie untrüglich; sind seine unmittelbaren Urtheile aus solchen Erfahrungen und Empfindungen entsprungen; so können sie auch nicht irrig seyn; prüfet er die Ideen und Meynungen, die er natürlicher Weise hat annehmen müssen, weil er nicht alles selbst sehen und empfinden kann, auf dem Probersteine seines eigenen Anschauens und Gefühls, ob sie mit demselben übereinstimmen oder nicht; so wird er auch die Wahrheit der daraus erwachsenen Grundsätze, die sich ihm von allen Seiten in der Welt zudrängen, beurtheilen können: verfährt er überall [22] so; so werden auch die gesammten Grundsätze, nach welchen er denkt und urtheilet und handelt, größtentheils richtig und in seiner Sphäre brauchbar seyn: alsdenn hat er auch *gesunden Verstand* (*bon sens*): und wer sich auf diese Art gesunden Verstand erworben hat, denn erworben muß er seyn, wenn er gesund seyn soll; der besitzt einen großen und brauchbaren Schatz nicht allein für die Geschäfte des Lebens sondern auch für die gesammte vernunftmäßige Richtung seines Betragens und wenn er irret, irret er mit Ehren.

Je weniger er aber selbst sieht; je unachtsamer er in seinen Beobachtungen ist; je weniger seine Empfindungen durch Eindrücke des Anschauens erweckt, je mehr sie durch angenommene Vorurtheile verfälschet worden; je weniger er seine von andern empfangene Ideen mit seinen eigenen Erfahrungen und Empfindungen verglichen hat oder hat vergleichen können: desto unlauterer und fehlerhafter sind auch die unmittelbaren Urtheile, welche er aus seichten Beobachtungen, flachen oder verfälschten Empfindungen und vorgefaßten Meynungen gezogen hat; und da diese seinem Verstande zur einzigen Grundlage dienen, so hat er entweder *wenig Menschenverstand*, oder *keinen gesunden Verstand*, (*il manque de bon sens, il n'a pas le sens commun*,) ja sein Denken und Sprechen artet oft in Nonsense aus: ein Fall, der in den Behauptungen der Gelehrten, wenn sie sonst noch so viel Reichthum an mannigfaltigen Kenntnissen besitzen, nicht so gar ungewöhnlich ist. Wird also der Mensch in seinem Fache zum richtigen Anschauen angewiesen; wird ihm das, was er lernen soll durch Erfahrungsbeweise bestätigt; werden die Regeln des Verhaltens die man ihm giebt, auf seine natürliche Empfindungen zurück geführt, daß er ihre Uebereinstimmung mit denselben aus seinem Be[23]wußtseyn erkennen kann; gewöhnet man ihn nichts ohne Prüfung und Vergleichung mit seinem Anschauen, mit seiner Erfahrung und seinen Empfindungen anzunehmen: so bauet man in der That seinen Verstand aus, und vermehret und berichtiget die Grundsätze und Maximen, durch welche er in seinem Denken so wohl, als in seinen Geschäften und Bestrebungen geleitet wird. Er geht mit hellem Kopf an seine Arbeit, und führet sie mit gesundem Verstande aus.

Ist dieß keine irrige Vorstellung von der Constitution des gesunden Verstandes, und ist es wahr, daß alle für den geschäftigen Bürger gehörige Kenntnisse in

gesunden Verstand gleichsam verwandelt [werden] müssen, wenn sie ihm brauchbar seyn sollen; so können daraus auch die Regeln der Methode gefolgert werden, welche man zu beobachten hat, wenn man mit Nutzen unterrichten will.

Beobachtungen, zum Theil auch Versuche mancherley Art haben mich auf die Spur gebracht, wie man dem gemeinen Menschenverstande am besten beykommen könne: es sey nun, daß man ihm Dinge faßlich machen; oder ihn von ihrer Wahrheit überzeugen; oder angewöhnten Irrthümern und Vorurtheilen begegnen; oder Eindruck auf ihn machen und ihn zu Entschließungen veranlassen; oder endlich die nützliche Anwendung dessen, was er gefasset hat, bey ihm befördern will. Diesen Beobachtungen bin ich die Regeln schuldig, die ich zur nähern Untersuchung jetzt mittheilen will; welche meiner Einsicht nach in den Lehrbüchern sowohl als in dem mündlichen Unterrichte befolget werden müssen, wenn die Erziehung des werdenden [recte: werdenden] Bürgers wohl gerathen, und auf seine künftigen Geschäfte nützlichen Einfluß haben soll. Ich war erst willens, diese Beobachtungen und die Untersuchungen, worauf sie mich geleitet haben, vor den [24] Regeln voraus zu schicken, um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben nachdenkenden Köpfen zu nähern. Aber andere Betrachtungen haben meinen Vorsatz geändert. Es war zu weitläufig und zu fremd für gegenwärtigen Zweck, ausführlich davon zu sprechen; und bey dem Versuche geriet ich unvermerkt auf tiefsinnigere Untersuchungen, welche nur wenigen von denjenigen Lesern, für die ich jetzt gerne schreiben wollte, willkommen gewesen wären. Ob eine solche bürgerliche Erziehungsanstalt, als wovon hier die Rede ist, nützlich und nöthig sey oder nicht; das gehöret für das Urtheil aller verständigen Leser: welche Methode dazu die brauchbarste sey, das kann auch größtentheils durch einen angebaueten gesunden Verstand beurtheilet werden; warum es aber diese und keine andere seyn müsse, das gehöret nur für die wenigen speculirenden Geister, welche gern in das Innere ihrer Seele schauen, und tiefer in ihre Constitution eindringen möchten, als es bisher geschehen ist und vielleicht geschehen kann. Mehrere Muße, als ich jetzt habe, könnte mich wohl selbst reizen, auf dem einmal betretenen Wege fortzugehen; jetzt aber muß ich es dabey bewenden lassen, bloß das Resultat meiner Untersuchungen, nämlich die Regeln darzulegen, durch deren Befolgung Unterricht und Erziehung für den größten Theil einer gesitteten Nation faßlich und brauchbar gemacht werden könnte. Wer von diesen Regeln auf die Beobachtungen zurück geht, daraus sie gesammelt sind, wer diese Beobachtungen in seinem Innersten verfolgt und ihnen unter den mancherley Denkart der Menschen nachspürt, wer die Unterweisung und Bildung der verschiedenen Menschenseelen nach diesen und ähnlichen Regeln versucht; der wird über ihre Richtigkeit und Unrichtigkeit am sichersten urtheilen können, und meines Erachtens die wahre Spur finden, die eigentliche Natur des *allgemeinen Menschenverstandes*, seine Bestandtheile, seine Operation, [25] und seinen großen Einfluß, wie er uns alle, und beynahe in allem Denken und Handeln regiert, genauer wahrzunehmen. Doch hier sind die Regeln.

1) *Bringe alles, so viel möglich ist, für die Sinne; laß es oft sehen und genau betrachten.* Dieß ist der Weg der Natur, und zugleich das Mittel, das Genie zu erwecken und zu bereichern. Wer die Sache selbst wahrnimmt, wer die Producte der Natur durch seine Sinne kennen lernet, wer bey ihrer Behandlung durch die Kunst zu-

gegen ist; der fasset sie wohl, beurtheilet sie richtig, und lernet sie gehörig gebrauchen.

2) *Was nicht für die Sinne gebracht werden kann, das mache durch Abbildungen, Modelle, und vornemlich durch Beyspiele begreiflich.* Zu den schweresten und abstractesten Begriffen liegen uns die Beyspiele ganz nahe und täglich vor Augen: wer sie aufzugreifen weis, der kann auch, was schwer zu fassen ist, für die Fassung der Menschen bringen. Der Mangel dieser Methode ist an der vielen leeren Worterkenntniß Schuld, welche zwar den Schein der Gelehrsamkeit hat, aber in der That nichts ist. Wenn ich von Abbildungen rede; so verstehe ich wahre Nachahmungen natürlicher Dinge durch Zeichnung und Kupferstich, nicht *die künstliche Bildersprache*. So beliebt auch die Kunst seyn mag, der Jugend historische und dogmatische Kenntnisse durch Bilder und schematische Figuren beyzubringen; so ist sie doch der wahren und reellen Erkenntniß der Sachen in der That nachtheilig. Dem Gedächtnisse wird wohl dadurch geholfen, aber der Verstand wird getödtet: nur das kleine und unbedeutende, nicht das große und wichtige, nur einzelne Züge, und nicht der natürliche Zusammenhang der zu erlernenden Disciplin kann in Bilder und Figuren gefasset werden. Und was das vornehmste ist, so wird die Jugend durch solch schematisches Gespieler auf sinnliche Bilder zu sehr geheftet, von der natürlichen Ordnung zu denken abgeleitet, und zu einer erkünstelten, die keinen Grund in der Sache selbst hat, verwöhnet. Der brauchbare Mann soll früh natürlich denken lernen, und das lernet man nicht durch künstlich geformte Bilder; er soll gesunden und männlichen Verstand bekommen, in solchen Gängelwagen aber bekommt er ihn niemals.

3) *Wo Beyspiele nicht hinreichen, da vergleiche das, was faßlich werden soll, mit ähnlichen Dingen, die in die Sinne fallen.* Diesen Weg geht der Mensch von sich selbst, Gleichnisse und Metaphern haben ihren Ursprung daher in seiner Sprache. Was er mit den Sinnen nicht grade zu fassen kann, das mißt er gleichsam gegen analogische sinnliche Dinge; und aus ihrer Aehnlichkeit und Uebereinstimmung faßt er ein Bild von dem unsinnlichen auf, in welchem er es mit den Augen des Geistes schauet. Die thätige Kraft seiner Seele wird ihm zu Regungen, Bewegungen, Trieben; Ideen werden ihm Bilder, Erkenntniß ist Licht, Unwissenheit Dunkelheit u.s.w. Es ist wahr, diese analogische Ideen sind nicht so bestimmt, als sie durch abstractes Nachdenken erhalten werden, und können es auch nicht seyn: aber sie sind der allgemeinen menschlichen Fassung angemessen, sie haben Kraft, machen Eindruck aufs Gemüth, und sind vielleicht das einzige Mittel, den größten Haufen über die Region der Sinne zu erheben, oder gar die Gränzlinie, die seinem höhern Denken hier auf Erden gezogen ist.

4) *Wo die Vergleichung schwer ist, unmöglich scheint, oder schädliche Irrthümer veranlassen könnte; da mache das unsinnliche aus seinem [27] sinnlichen Erfolge kenntlich.* Ich weis nicht, ob in der ganzen Natur ein vortrefflicheres und allgemeineres Mittel sey, von Gott, von unserer Seele und überhaupt von den unsichtbaren Kräften der Natur würdige Vorstellungen zu erlangen. Das Anschauen des großen, des künstlichen, des schönen, des schnellen, des weit ausgebreiteten Erfolges drückt gleichsam ein analogisches Gepräge von Kraft und den Eigenschaften des wirkenden Subjectes in unsere Seele. Die Züge eines solchen Gepräges fließen zwar,

wie die Züge eines Gemäldes, das man in zu weiter Ferne sieht, in einander; aber kein Mensch kann alles deutlich fassen; wenige Menschen können und sollen sich nach ihrer Lage zu deutlichen Begriffen erheben; und wer das klar sieht, was in sein Fach gehöret, der ist immer ein trefflicher Mann: denn klare und anschauende Vorstellungen sind die fruchtbare Mutter der meisten und besten Thätigkeit der Menschen. Doch kann man auch selbst der Deutlichkeit auf diesem Wege beförderlich seyn. Je mehr man nämlich die sinnlichen Erfolge zergliedert, wieder anschauet und wieder beobachtet, desto deutlicher, heller und ausgemahlter wird auch die Vorstellung von ihrer wirkenden Ursach.

5) *Bringe viele, vielerley und verschiedene Erfolge eines und desselben Subjects vor die Sinne.* Durch das Anschauen ihrer Verschiedenheiten und durch die daraus natürlich entspringende Vergleichung derselben wird das Bild des Subjects immer heller, seine Züge immer treffender, und der Eindruck vom Ganzen immer richtiger und unterscheidender.

Trägt man der Jugend, und besonders derjenigen die künftig durch ihre Geschäftigkeit nützlich werden soll, das, was sie wissen muß, nach diesen Regeln vor; so [28] wird es ihr leicht und faßlich und einleuchtend seyn, so wird sie Stoff zum gesunden Nachdenken und zum künftigen Gebrauch daraus sammeln, und von dem, was sie erlernt hat, einen dauerhaften Eindruck behalten, der noch auf ihr folgendes bürgerliches oder moralisches Leben seine Kraft äußern wird.

Innerhalb eben dieser Gränzen liegt auch, wie mich dünkt, die dem gemeinen Menschenverstande angemessene *Erkenntniß der Wahrheit*. Durch die Sinne, durch die Erfahrung, und durch Grundsätze, welche unvermerkt aus oft wiederholten ähnlichen Erfahrungen bey dem Menschen erwachsen sind, wird er *am leichtesten und sichersten von der Wahrheit überzeuget*. Erfahrung ist für die meisten der einzige und zuverlässige Probiestein der Wahrheit; Erfahrung berichtigt und verbessert ihre Vorurtheile und auf Glauben angenommene Meynungen; Erfahrung machet sie klug zu den Geschäften des Lebens.

Was der Mensch also wohl gefaßt hat, dessen Wahrheit bewaise ihm 6) *wo es nur möglich ist, durch die Erfahrung.* Wohl zusehen und genau betrachten, ob die Sache wirklich so ist, als man sie gefaßt hat, die gefaßte Idee gleichsam auf die Sache anpassen, ist dann die ganze Kunst, die der Mensch zu beobachten hat, um sich von dem, was wahr oder falsch ist, zu überzeugen. Auf diesem Wege ist es auch für jedermann leicht, zur Wahrheit zu gelangen; und was uns die Erfahrung bewähret hat, das bleibt uns immer gegenwärtig, und leitet uns in allen ähnlichen Betrachtungen und Unternehmungen. Zwar übereilet sich der Mensch oft, und zieht gern aus einer einzigen Erfahrung ein allgemein geltendes Urtheil auf ähnliche Fälle; gewöhnt man ihn aber sich erst durch wie[29]derholte ähnliche Erfahrungen gewiß zu machen, ob sich die Sache in mehreren Fällen immer auf einerley Weise verhalte, so wird dieser Hang zur Uebereilung ungemein bey ihm vermindert werden. Verbinde daher folgende Regel mit dieser, und

Gewöhne 7) *den Menschen, sich durch wiederholte Erfahrungen oder durch mehrere einzelne Fälle von der Richtigkeit seiner gefaßten Vorstellungen zu überzeugen.* Solche Inductionen sind freylich nicht vollständig; aber wer kann sich auch vollständiger Inductionen rühmen? Und beruhet nicht unsere meiste und wirksamste

Erkenntniß auf unvollständigen Inductionen dieser Art? Zur allgemeinen und völligen Gewißheit, ich will nicht sagen von allem denkbaren, sondern nur von allem wichtigen und nützlichen, ist das menschliche Geschlecht hier auf Erden wohl nicht bestimmt; wir schreiten im Denken und Handlungen von Erfahrung zu Erfahrung, und sollen vielleicht nicht viel andere Schritte thun, so lange wir noch Söhne der Erde sind: und wer am meisten und wichtigsten erfahren hat, der ist der verständigste und brauchbarste Mann. Jede Erfahrung führet allezeit unmittelbar das Urtheil in der Seele mit sich: die Sache ist so und nicht anders. Kömmt die Erfahrung immer auf gleiche Weise wieder, so drückt sich dieß begleitende Urtheil so fest in die Seele ein, daß es unvermerkt zur Empfindung wird: und diese Empfindungen sind dem Menschen ungezweifelte Grundsätze, nach welchen er, ohne es selbst zu wissen, die Wahrheit aller gleichartigen Vorstellungen entscheidet. Alle unsere Grundsätze zu denken scheinen mir Empfindungen dieser Art zu seyn, von dem Satze des Widerspruchs an bis auf die Klugheitsmaximen, die sich der Mensch aus langer und vielfacher Erfahrung, oft ohne es selbst deutlich zu wissen, zu eigen gemacht [30] hat: und diese Empfindungen sind auch in der That die Grundlage aller Gewißheit des gesunden Verstandes. Grundsätze dieser Art giebt es weit mehr, als in schulgerechten Schriften angezeigt oder gebraucht werden; und die gewöhnliche Art zu denken der Menschen, ist im Ganzen genommen, weit übereinstimmiger mit ihnen, als man es bey den vielen mit unterlaufenden Irrthümern und bey der mannichfaltigen Bildung ihres Verstandes erwarten sollte. Es wäre ein für Philosophen würdiges Studium, diese allgemeine gangbare Grundsätze durch fleißige Beobachtung auf zu suchen, zu sammeln und ihren Einfluß ins Licht zu setzen; dann könnte folgende Regel des Unterrichtes einen ausgebreiteten Nutzen gewähren, und zur Leitung des menschlichen Verstandes in Erkenntniß der Wahrheit größere Wirkung beweisen.*

[31] 8) *Zur Ueberzeugung des gesunden Verstandes führe alles auf solche Grundsätze zurück, welche in Empfindungen bestehen, die aus wiederholten ähnlichen Erfahrungen in der Seele entstanden sind.* Die Anwendung dieser Regel findet besonders alsdenn Statt, wenn man nicht durch unmittelbare Erfahrung die Wahrheit einer Sache darlegen kann. Hat man es dahin gebracht, daß der Mensch die Uebereinstimmung der Sache mit seinen Erfahrungsempfindungen merkt und fühlt; so hat man auch seinen Beyfall gewonnen: er wird alsdenn eben so fest und gewiß davon, als ob er es selbst gesehen und selbst erfahren hätte. Und in der That ist es auch nichts weiter als eine Anwendung seiner eigenen Erfahrung auf eine gleichartige

* Zur Erläuterung dieser und der folgenden Regel wird es vielleicht gut seyn, einige Beyspiele solcher Grundsätze beyzufügen. Ich rechne dahin alle *Sprüchwörter* eines Volks, welche gleichsam der Nationalschatz ihres Menschenverstandes sind. Wer sie sammlete und berichtigte, der würde seiner Nation einen wichtigen Dienst leisten, und ihr den Reichthum, den sie besitzt, ohne ihn sattsam zu kennen, unter Augen stellen und brauchbarer machen. Andere sind nicht Sprüchwörter, aber fast noch ausgebreiteter in ihrem Einfluß auf das Denken und Handeln der Menschen: z.E. Jede Bewegung hat ihren Anfang; jede Wirkung hat ihre Ursach, und jede Ursach ihre Wirkung; jedes Ding ist sich selbst ähnlich; einerley Ursachen bringen einerley Wirkung, verschiedene Ursachen verschiedene Wirkungen hervor; jedes Werk hat seinen verständigen Werkmeister; ohne Arbeit und Fleiß kann man nichts vollenden u.s.w. Noch muß ich erinnern, daß ein weiser und überlegter Gebrauch der Nationalsprüchwörter bey dem Unterricht der Jugend große Wirkung thun würde, sichere Grundsätze dem Gemüth fest und unauslöschlich einzuprägen, und die Ueberzeugung von vielen nützlichen Kenntnissen zu befördern.

Sache. Da aber der richtige Gebrauch dieser Regel schwer ist, und nur von denen erwartet werden kann, welche auf die Wege, die der menschliche Verstand nimmt, genau gemerkt, und die allgemeinen Erfahrungsgrundsätze der Menschen aus vielen besondern Beobachtungen ins Auge gefasset haben; so muß man sich noch nach andern Hilfsmitteln umsehen. Die Natur der Seele beut uns selbst dergleichen dar, und der Mensch bedient sich ihrer, oft ohne es zu wissen, in solchen Fällen, wo er zu keiner unmittelbaren Erfahrung gelangen kann. Das eine ist *die Analogie*; und das andere *die Reduction auf Erfahrungen des Erfolgs* von solchen Dingen, deren Wahrheit man nicht unmittelbar erfahren kann.

9) *Was also nicht aus unmittelbaren Erfahrungen erweislich ist; das beweise aus analogi[32]schen Erfahrungen.* Aus dem, was der Mensch sieht, schließt er auf das ähnliche, das er nicht sieht, nach dem Erfahrungsgrundsatz: was mit einem dritten übereinkömmt, das kömmt auch unter sich überein. Der sich selbst gelassene Mensch macht freylich auf diesem Wege viel falsche Schlüsse; aber er wird ihrer viel weniger machen, wenn er unmittelbare Erfahrungen genung hat, und diese zugleich richtig sind. Hat er vieles aus eigener Erfahrung für wahr erkannt, hat er seine Erfahrungen oft geprüft und richtig befunden; so wird er in ihrer Anwendung auf ähnliche Fälle nicht leicht in Irrthum gerathen, ja Irrthum vermeiden: der Fehler liegt meistens in der unrichtig gefaßten Erfahrung selbst. Viele Lehren der Religion, der Moral und der Klugheit nimmt der gewöhnliche Mensch nur alsdenn mit einem rechten Gefühl der Wahrheit an, wenn sie seinen eigenen Erfahrungen genähert werden.

Eben so bringe auch 10) den sinnlichen Erfolg desjenigen, was du nicht aus unmittelbarer Erfahrung beweisen kannst, für die Erfahrung. Aus den Wirkungen, die wir sehen und merken können, schließen wir auf das Daseyn, die Kraft und Beschaffenheit der Ursachen. Dieß ist der gemeinste und angemessenste Weg der Natur zur Erkenntniß und Ueberzeugung von dem, was außer unsern Sinnen liegt. Den Schöpfer und seine Eigenschaften, die unsichtbare Bildung der Seele, die Kräfte der Natur, die Klugheit zu leben, und so weiter, lernet der Mensch am besten und eindrücklichsten auf diese Art kennen. Nur gilt hier wieder, was oben in Absicht der Erfahrungen erinnert worden. Aus Einem Erfolge muß man nicht auf die Beschaffenheit der Ursache schließen, sondern aus vielen und ähnlichen Erfolgen. Nächstdem muß sich der Mensch gewöhnen, den Erfolg, woraus der schlies[33]sen will, so viel zu simplificiren als er nur kann; damit er nicht in zusammengesetzten Wirkungen eine für die andere nehme, und folglich auch verschiedene Ursachen mit einander verwechsle. Endlich ist es zur Verhütung des Irrthums sehr gut, ganz entgegengesetzte Erfolge mit dem vorhandenen zu vergleichen; um desto sicherer auf die wahre unterscheidende Eigenschaft der unsichtbaren Ursache zu treffen.

Dieß sind die allgemeine Regeln, welche meines Erachtens befolgt werden müssen, wenn man den Verstand der Menschen aufklären, und jedem, das was ihm zu wissen nöthig ist, so faßlich und überzeugend darstellen will, daß es von einer gewöhnlichen Fassung wohl begriffen, fest geglaubt und in vorfallenden Gelegenheiten nützlich gebraucht werden könne. Sinne und Erfahrung sind die Grundlage des gemeinen Menschenverstandes; und was durch diese zur Kenntniß des Menschen

gelanget, das ist ihm helle und wahr, das prägt sich tief ein, und hat wirksamen Einfluß auf sein Denken und Urtheilen.

Was nun Sinne und Erfahrung für das theoretische Urtheil der Menschen sind, das ist *die innere Empfindung* für seine practischen Urtheile und für seine Entschließungen. Durch die innere Empfindungskraft empfängt die Seele von den Dingen die außer ihr sind, gewisse mit ihrer Natur übereinstimmige Eindrücke, die entweder Wohlgefallen oder Misfallen, Streben oder Widerstreben in der Seele erregen. Alle Seelen sind hierin auf gleiche Weise von Natur gestimmt; der Unterschied scheint nur darin zu liegen, daß ein Mensch mehr Eindrücke überhaupt oder mehrere von einer Art durch seine Situation in der Welt empfängt, als der andere; daß also bey dem einen die innere Empfindungen überhaupt oder eine besondere Art derselben reger oder leb[34]hafter ist, als bey dem andern. Das hängt aber vornehmlich von Unterricht, Umgang und Erziehung ab. Je mehr Eindrücke man überhaupt empfängt, desto reger und lebhafter wird auch die innere Empfindungskraft; und je mehr wiederholte Eindrücke einerley Art man empfängt, desto lebendiger wird auch die damit correspondirende innere Empfindung: und umgekehrt, schlummert die Empfindungskraft bey wenigen Eindrücken, oder diese oder jene Art der innern Empfindung läßt sich kaum oder gar nicht spüren, wenn sie nicht durch die dazu erforderlichen Eindrücke angeregt und erweckt worden ist.

Es kömmt aber für den Menschen sehr viel darauf an, ob seine Empfindungskraft rege sey, und welche Art der innern Empfindungen das Uebergewicht bey ihm habe; denn von der Beschaffenheit und der Stärke seiner innern Empfindungen hängt sein Wollen und Nichtwollen, seine Entschließungen und Bestrebungen, seine ganze Thätigkeit und die Richtung derselben ab. Ehrliche, Strebsamkeit, gute Sitten, Klugheit des Lebens, ja die Ausübung der Religion selbst beruhen auf der regen Lebhaftigkeit und dem richtigen Ebenmaße dieser innern Empfindungen: sie können aber nicht rege oder lebhaft werden, noch zu ihrem gehörigen Grade der Stärke gelangen; wenn der Mensch nicht von Jugend an darauf zurück geführt, mit sich selbst gleichsam bekannt gemacht, und durch wiederholte Eindrücke in den Empfindungen geübet, und zu den Empfindungen gewöhnet wird, welche nach Vernunft, Klugheit und Religion herrschend seyn sollen, ihn in seinen Entschließungen und Handlungen zu regieren.

Der Mensch hat aber so vielerley Arten der innern Empfindungen, als die Eindrücke verschieden sind, die er empfangen kann: gleichförmige Eindrücke erwecken [35] auch immer gleichartige Empfindungen. Das Schöne gefällt allezeit, das Große erzeuget immer Hochachtung, das Gute ist immer willkommen, das Gerechte wird stets gebilliget, das Unschickliche belachtet und so weiter. Ueberhaupt aber kann man alle innere Empfindungen in *sinnliche* und *moralische* theilen; je nach dem sie durch Eindrücke von sinnlichen oder moralischen Gegenständen erregt worden sind. Die Eindrücke entstehen aus dem Anschauen der Dinge selbst. Sind die anschauenden Vorstellungen des Menschen richtig, so werden es auch die Eindrücke seyn, die er empfängt; so werden auch seine Empfindungen wahr, seine Neigungen gut, und seine Entschließungen untadelhaft seyn. Von der Richtigkeit dieser Vorstellungen hängt folglich die Güte seiner Empfindungen und aller Folgen derselben ab: unrich-

tige anschauende Vorstellungen sind die Quelle falscher Empfindungen und verkehrter Neigungen.

Die sinnlichen Empfindungen sind von Natur stärker als die moralischen und sollen es auch seyn; aber ihr zu großes Uebergewicht kann den Menschen verderben. Unter den moralischen sind diejenigen die stärksten, welche aus solchen Eindrücken entstehen, die auf unser Selbst Beziehung haben. Außerdem sind bey dem einen Menschen diese Empfindungen herrschend, und bey dem andern wieder andere: es mag nun das von dem verschiedenen ursprünglichen Charakter der Seele, oder von der verschiedenen Bildung des Körpers herrühren, oder von den frühen und häufigen Eindrücken, die sie vorzüglich empfangen haben. So viel ist gewiß, in vielen Fällen ist das Uebergewicht offenbar durch die Gewöhnung veranlassen worden.

[36] So viel war nöthig von den Empfindungen vorläufig zu bemerken, damit folgende Regeln sattsam verstanden werden könnten.

11) *Uebe die innere Empfindung der Menschen und besonders der Jugend.* Wenn es wahr ist, daß die innere Empfindung bey vielen Menschen schlummert und unthätig ist, und sie eben deswegen roh und ungesittet sind; so muß sie durch Uebungen erweckt und rege gemacht werden. Die Bildung des Herzens scheint ueberhaupt mehr auf Gewöhnung und Uebung als auf vieles Ermahnen und Vorpredigen an zu kommen. Man übet sie aber; wenn man dem Anschauen des Menschen oft solche Dinge darstellt, welche Eindrücke auf ihn machen, und innere Empfindungen bey ihm anregen. Man lernt das Schöne, das Edle, das Gerechte nicht empfinden, wenn man nicht viel schönes, edles und gerechtes bemerkt hat. Je mehr die Aufmerksamkeit auf Beyspiele dieser Art geleitet worden ist; desto lebhafter werden die ihnen entsprechende Empfindungen, desto schneller regen sie sich in jedem ähnlichen Falle, und desto kräftiger wirken sie auf das Urtheil und auf die Entschließung des Menschen.

12) *Am wirksamsten wirst du sie üben durch entgegengesetzte Eindrücke.* Wenn dem Schönen das Häßliche, dem Gerechten das Unbillige, dem Nützlichen das Schädliche gegen über steht; so wird die Empfindung desto stärker, und ihr Einfluß desto bleibender. Beyspiele, die zu diesen Uebungen dienen, finden wir um und neben uns; man darf sie nur bemerken und heraus heben: und, wenn sich das Auge der Jugend, an diese Bemerkung gewöhnt hat, so wird sie auf ähnliche Fälle aufmerksam seyn, und die erregten Empfindungen durch neue Beobachtungen erneuern und [37] bestätigen. Durch diese Uebung erweckt man die moralischen Empfindungen gleichsam aus ihrem Schlummer; sie werden zarter und lebhafter; und nach Beschaffenheit seiner durch Uebung erlangten Empfindungen, fasset der Mensch unvermerkt praktische Grundsätze, die seinen Neigungen eine bestimmte Richtung geben, welche so fest wird, daß sie nie wieder ganz verändert werden kann. Werden die Menschen durch schlechte Exempel und durch unverständige Anregung eigennütziger, stolzer oder sinnlicher Empfindungen zu Lastern verwöhnt; warum sollten sie nicht durch entgegenstehende Uebungen zur Tugend gewöhnt werden können? Und eine durch Empfindung angewöhnte Tugend ist eine sichere und wirksame Tugend. Aus dem Herzen muß die Tugend, wenn ich so sagen darf, herausgeholt werden; die durch Vernunftschlüsse und kalte Ueberlegungen hineingebracht werden soll, ist von kei-

ner erheblichen Wirkung, nur Werk und nicht Gesinnung; wenigstens keine Tugend für jedermann.

13) *Von dieser überlegten Uebung sind die sinnlichen und selbstsüchtigen Empfindungen auszuschließen.* Denn sie sind schon von Natur die stärksten, und werden auch von den Menschen selbst mehr als zu viel geübet. Sie ausrotten wollen, ist Unvernunft; sie mit Gewalt schwächen und unterdrücken wollen, ist vergeblich und zugleich gefährlich: aber wenn man die entgegenstehenden geistigen und uneigennütigen Empfindungen sorgfältig übet; so bekommen diese Stärke und Gewicht, und ihre vereinte Kraft kann jenen das Gleichgewicht halten, oder dem Gemüthe auch eine solche feste Richtung geben, wodurch die Kraft und der Einfluß von jenen geschwächt wird. Wie kann man anders sinnliche und selbstsüchtige Empfindungen, als durch das gesammte Uebergewicht der moralischen besiegen? Indessen wird man ihrer in der Erziehung nicht ganz entbehren können, man muß vielmehr

14) *die selbstsüchtigen Empfindungen zu Hülfe nehmen, um die schwächern moralischen zu verstärken.* Was wir in Absicht auf uns selbst für gerecht, billig, wohlthätig, edelmüthig und so weiter, halten, was wir für uns wünschen und verlangen; das können wir uns nicht entbrechen, in gleichem Falle und unter gleichen Umständen, auch in Absicht auf andere, für gerecht, billig, und wohlthätig zu halten, und es gleichsam in ihrem Namen zu wünschen und zu verlangen. Es ist daher ein zuverlässiges und wirksames Mittel, welches die Natur der Seele darbeit, den moralischen Empfindungen der Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschenliebe, Wahrhaftigkeit und andern mehr, Wärme und Kraft mitzuthemen; wenn man, so zu reden, den Weg zu ihnen durch die selbstsüchtigen Empfindungen nimmt, und erst diese anregt, um durch sie zur Erweckung der gleichartigen geselligen über zu gehen. Die Stärke und das Feuer der erstern theilet sich auf diese Art den letztern mit. Wir bemerken das ganz augenscheinlich an gewissen theilnehmenden Empfindungen, die dem Menschen natürlich sind, dem Mitleiden, der Mitfreude und Mitgenossenschaft; wo das Gefühl unserer eigenen ähnlichen Situation das moralische Gefühl für andere verstärkt. Wer selbst unglücklich ist, fühlet mehr Mitleiden mit dem Unglücklichen, als der Glückliche: wer selbst einer Gefahr entronnen ist, empfindet weit mehr Liebe gegen den, der eines Elenden Erretter geworden ist, als derjenige, der von keiner Gefahr etwas weis. Diesen harmonirenden Ton gleichartiger Empfindungen, den die Natur angegeben hat, sollten wir, so oft wir nur können, aufs neue anstimmen, und ihre gemeinschaftliche Kraft zum [39] Besten der Tugend gebrauchen. Das hat die Sittenlehre des Evangelii auf eine Art gethan, wodurch sie uns ehrwürdig wird. Wenn sie saget; Liebe deinen Nächsten als dich selbst: was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen: und was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue andern auch nicht: so ergreift sie uns bey den Empfindungen, die sich auf unsre eigene Angelegenheit beziehen, und zieht sie gleichsam mit in das Interesse derjenigen, die uns in Absicht der Angelegenheiten anderer Menschen beleben sollen.

Ueberhaupt können die Empfindungen, die auf uns selbst Beziehung haben, in der Erziehung sehr vorthailhaft gebraucht werden. Alles, was der Mensch in Beziehung auf sich wahrnimmt, das erhält bey ihm Gewicht, das suchet er mit Begierde kennen zu lernen, das ist er geneigt mit Beyfall an zu nehmen. Er ist gleich willig, das für wahr gelten zu lassen, was seinen natürlichen Trieben zur Glückseligkeit oder

dem Gefühl von seinem eigenen Wohlseyn gemäß ist. Die Sache selbst wird zwar dadurch nicht wahr, noch er von ihrer Wahrheit in der That überzeugt: aber es ist schon viel gewonnen, wenn er dadurch aufmerksam gemacht und zur Untersuchung gereizt wird, und eine Willigkeit mitbringt, die so oft fehlet, die Wahrheit gern anzunehmen, wenn er sie findet, sich aus dem Erfolg, den sie bey ihm hat, von ihrem Werthe zu überzeugen, und sie als eine wichtige Angelegenheit fest zu halten. Aus dieser Ursache kann ich folgende Regel nicht genug empfehlen.

Verwandle 15) jede ein zu flößende Wahrheit in eine Angelegenheit des Menschen selbst; oder welches einerley ist: Führe das, wovon du [40] den Menschen überzeugen willst, auf die Empfindungen und Triebe zurück, die er für das hat, was ihn selbst nahe angehet. So macht es die Bibel. Ihre Lehren und Glaubenssätze zielen auf die Beruhigung des Menschen; ihre Forderungen haben seine eigene Vollkommenheit und Besserung zur Absicht; ihre Verheissungen erfüllen ihn mit Hoffnung; ihr ganzer Unterricht harmoniret immer mit irgend einer seiner wichtigen Angelegenheit, und kömmt immer irgend einem seiner Wünsche entgegen. Der Mensch, der sich recht fühlt, muß ja wünschen, daß alles das wahr seyn möge, was ihm in der Bibel gesagt und verheissen ist. Religion und Sittenlehre kann auch dem Menschen, und besonders der Jugend, nur von dieser Seite präsentiret werden; wenn sie ihr nicht eine mühselige Wissenschaft und ein unfreundliches Joch, sondern eine wichtige und annehmliche Sache werden soll.

Ganz besonders ist der Weg der Empfindung derjenige, durch welchen alles, was moralisch ist, dem Menschen beygebracht werden muß. Er kann es nie recht verstehen, noch von der Wahrheit und Wichtigkeit desselben überzeugt seyn, noch moralisch denken und handeln lernen, wenn es nicht aus seinen Empfindungen hergenommen, und auf sie zurück geführt ist. Die Moral ist nicht ein Schema, das von außen zu uns kömmt, und uns zur Befolgung dargelegt wird; sondern sie ist bey uns und mitten unter unsern Empfindungen gleichsam zu Hause: sie wird uns nicht so wohl eingepägt, als aus uns selbst heraus gelockt.

16) *Moralische Begriffe müssen wir daher vermittelt unserer eigenen natürlichen Empfindungen kennen und schätzen lernen.* Man lernt es nicht verstehen, was Liebe, Reue, Vertrauen, Hoff[41]nung, Dankbarkeit und so weiter sey, wenn man diese Empfindungen nicht selbst hat, oder nicht auf diejenigen die man gehabt hat, aufmerksam geworden ist: die richtigsten und besten Erklärungen sind dann nichts anders, als Worte ohne Sinn und ohne Kraft. Kein Wunder, daß so viele Christen bey der Liebe und dem Vertrauen die sie zu Gott haben sollen, nichts rechts zu denken wissen; wenn sie an das Gefühl der Liebe die sie für ihre Eltern empfinden, oder an das Vertrauen, das sie zu ihren Freunden gefaßt haben, nie sind erinnert worden. Aus der Liebe, die sie für Menschen empfinden, müssen sie lernen, was Liebe zu Gott sey: aus dem Gefühl, das sie gegen einen Wohlthäter haben, müssen sie Dankbarkeit und Vertrauen kennen lernen: die unangenehme Empfindung über einen Schaden oder Verlust, den sie sich zugezogen haben, muß sie darauf führen, was Reue über die Sünde sey. Alsdenn finden sie sich gleich zurecht: sie wissen und empfinden es gleich, wie ihnen zu Muthe sey, wenn das in ihnen vorgeht, was man Liebe, Reue, Vertrauen und so weiter, zu nennen pflegt. Dem Mangel dieser natürlichen Methode ist es vornemlich beyzumessen, daß so viele bey moralischen und religiösen Pflich-

ten, die sie oft im Munde führen, nichts denken: sie denken sich dieselben als etwas fremdes, das außer ihnen ist; da sie doch ganz einheimisch und bey ihnen selbst zu suchen sind. Alles, was nur moralisch ist, oder mit dem moralischen verwandt ist, ist in uns, und soll in uns seyn, und muß dem Menschen aus ihm selbst und aus seinen eigenen Empfindungen erklärt und faßlich gemacht werden. Hätte er auch nicht eben dieselben, so hat er doch analogische Empfindungen: und da gelten eben die Regeln, welche im vorhergehenden angegeben sind, wie man Begriffe, die nicht fürs Anschauen gebracht werden können, durch die Ana[42]logie faßlich machen solle. Sollte nämlich ein Mensch die Empfindung nicht haben, oder sie in ihm nicht anzuregen seyn, vermittelt welcher er einen moralischen Begriff allein zu fassen im Stande ist; so bringe ihn

17) für eine seiner *analogischen Empfindungen*, oder *mache ihn auf den innern Erfolg desselben aufmerksam*.

18) *Moralische Wahrheiten können auch nur vermittelt der natürlichen Empfindungen geltend gemacht werden*. Die theoretischen Beweise unserer Verbindlichkeit und Pflicht machen bey den wenigsten Menschen Eindruck: höchstens gestehen sie es: ja, das ist wahr, so sollte es seyn; aber Neigung fühlen sie deswegen nicht, es auch zu thun. Wie viel solche kalte Bekenner der sittlichen Pflicht giebt es nicht unter den Menschen! Die Neigung zur Ausübung kann nicht eher entstehen, als bis die gleichstimmige Empfindung rege gemacht ist, wodurch sie unmittelbar erweckt werden soll. Man predige dem Menschen noch so oft vor; vertraue auf Gott: er wird deswegen nicht auf ihn vertrauen. Aber man zeige ihm, wie viel Liebe er bereits von Gott erfahren habe, man beweise es ihm aus Exempeln, wie viel mehr Gott vermöge als er und alle Menschen; so wird er ganz natürlich Vertrauen zu ihm fassen. Man sage ihm; sey dankbar gegen Gott: er wird und kann es nicht eher seyn, als bis er es erkennt und fühlt, daß Gott ihn wirklich glücklich gemacht habe. Man fordere ihn zur Reue auf über seine Vergehungen: er kann sie nicht eher bereuen, als bis er den Schaden kennet und fühlt, den er über sich gezogen hat. Dann wird die Reue gleich bey ihm erwachen, und mit ihr ist der Eifer, seinen Schaden zu verbessern, unzertrennlich verbunden. Man prediget die Pflicht der Geduld tauben Ohren: denn wo nicht [43] überwiegende Hoffnung erweckt ist, da kann auch keine Geduld Statt finden. Mit einem Wort, erst muß man die Empfindungen rege machen, welche wesentlich nothwendig sind, den Trieb zu erwecken oder in diejenige Gesinnungen zu versetzen, welche die vorgelegte Pflicht zu einer Angelegenheit machen, ihre Gültigkeit und Wahrheit gleichsam innerlich bestätigen, und ihre Ausübung bewirken. Sonst haften alle Demonstrationen nicht, oder bleiben eine leere Wissenschaft, die den, der sie besitzt, weiter nichts angeht. Aber wird die Empfindung rege gemacht, welche mit der empfohlenen Pflicht übereinstimmt, so bedarf es keiner weitem Belehrung und Ermahnung: der Mensch fühlet es gleich: es ist wahr, es ist recht, es ist eine wichtige Angelegenheit für mich; und dieses Gefühl erweckt ganz unaufhaltsam auch die Neigung, sich einer so angelegentlichen Sache gern zu unterziehen. Verstünde man die Kunst in allen Fällen und Verhältnissen, die damit übereinstimmige Empfindung rege, und durch wiederholte Uebungen recht geläufig zu machen, so könnte man es dahin bringen; daß sich der Mensch willig zur Tugend gewöhnte, und das Laster gleich einer gefährlichen Krankheit verabscheuete; und daß er das, was

seine Pflicht ist, um seines eigenen Bewußtseyns willen annehmlich, wahr, und wichtig fände, ohne durch gehäufte Beweise und Ermahnungen dazu gedrungen zu werden. Viel Tugend in der Welt ist die Frucht solcher auch ohne Kunst und Vorsatz rege gewordener Empfindungen: wie sehr könnte man durch methodische Uebungen zu Hülfe kommen! Wem es wichtig ist, daß Tugend unter den Menschen wohne, der studiere diese Kunst.

Aber sind nicht gewisse natürliche Empfindungen an sich böse; und müssen diese nicht in der Erziehung unterdrückt und ausgerottet werden? Nein, ursprüng[44]lich sind sie alle gut, und nothwendige Theile des inneren Baues der Seele: sie aus zu rotten ist ganz unmöglich, und sie gewaltsam zu unterdrücken höchst gefährlich; die moralischen Fehler, welche den natürlichen Empfindungen beygemessen, oder als Folgen derselben angesehen werden, haften nicht an ihrer eigentlichen Constitution, sondern rühren entweder von der falschen Richtung oder von dem herrschenden Uebergewicht her, das sie bekommen haben.

Die natürlichen Empfindungen, sage ich, verderben sich, indem sie eine falsche Richtung auf solche Dinge bekommen, von deren Werth und Beschaffenheit die Erziehung unrichtige Vorstellungen gegeben, und sie in einem falschen Lichte gezeigt hat. Der Fehler liegt hier im Verstande und nicht in der Empfindung. Furcht ist z.B. dem Menschen natürlich, und soll ihm auch nützlich seyn: aber wer sich vor Dingen fürchtet, die nicht fürchterlich oder gar nichts sind, der wird durch irrig Vorstellungen zur Furcht verleitet. Der Trieb zu gefallen und sich hervor zu thun, ist gut und natürlich: aber der Mensch irret, der durch solche Dinge gefallen will, die ihm keinen wirklichen Werth geben. Die Empfindung des Stolzes ist gerecht, denn sie ist von dem Bewußtseyn seines innern und eigenthümlichen Werths ganz unzer trennlich: aber aus Irrthum ist der Mensch auf solche Dinge stolz, die ihm nicht gehören oder keine Achtung verdienen. Liebe, Wohlwollen und Vertrauen sind schätzenswürdige Empfindungen: aber sie können auf Gegenstände gerichtet seyn, die es nicht werth sind, und so weiter. In solchen Fällen sündigt der Verstand und verführt die Empfindung, welche nothwendig mit dem Eindrücke der irrig gefaßten Vorstellung übereinstimmen muß. Aus diesem ersten Irrthum entstehen alle die nachtheiligen Folgen, welche man den Empfindungen [45] Schuld zu geben pflegt. Der Irrthum giebt nämlich der durch ihn erregten Empfindung eine falsche Richtung; diese falsche Richtung theilet sich andern mit ihr vergesellschafteten Empfindungen mit; aus denselben entspringt eine herrschende verkehrte Richtung der Neigungen; diese erzeugen unbedachte Entschließungen; welche ihrer Seits wieder ungereimte oder unrechtmäßige Thaten zur Folge haben.

Das Uebel ist groß und weit ausgebreitet: man muß es zu heben suchen: allein man hebt es nicht durch Unterdrückung oder Ausrottung der Empfindungen selbst. Man beugt ihm aber vor in der Erziehung, wenn man 19) *solche Irrthümer, welche den Empfindungen eine falsche Richtung geben können, sorgfältig verhütet*. Wer die Jugend verständig erziehen will, der muß nie durch unrichtige, sondern immer durch wahre Vorstellungen bey ihr Empfindungen zu erregen suchen; sonst sind die ersten Eindrücke schwer wieder aus zu löschen. Die Vernachlässigung dieser Regel stiftet oft vielen und unersetzlichen Schaden. Man muß auch strenge darüber wachen, das andere das nicht zerstören, was man erbauet hat. Das Geschwätz der Ammenstuben,

der Umgang der Dienstboten, und die Vorurtheile und unverdaueten Grundsätze der gewöhnlichen Aufseherinnen verderben oft den Charakter des Menschen Zeitlebens.

Bey aller Sorgfalt wird man indeß nicht alle Irrthümer dieser Art verhüten können. Sie dringen durch allzu viele Thüren in die unverwahrte Seele ein, als daß man ihnen gänzlich den Eingang versperren könnte. Es ist daher zur Bildung des Menschen höchst wichtig und unentbehrlich; *bey aller Gelegenheit* 20) *die schon aufgefangenen Irrthümer, wodurch die Empfindungen eine falsche Richtung bekommen, [46] hinweg zu räumen, und die Empfindungen auf ihre wahre Gegenstände zu lenken.* Leere Einbildungen und Meynungen heilet man aber theils durch sein Ansehen und Exempel, theils durch Versuche und Erfahrungen des Gegentheils. Unrichtige Vorstellungen von dem eigentlichen Werthe der Dinge hingegen sind schwerer auszurotten, weil sie durch herrschende Vorurtheile und Exempel der Welt bestätigt und begünstigt werden. Indessen kann man es dem Menschen doch oft in Beyspielen oder in Situationen, darin man ihn wirklich oder durch Erdichtung versetzt, bis zum Augenscheine darthun: daß die Dinge in der That den Werth und die Beziehung auf uns nicht haben, welche sie aus Irrthum und Vorurtheil zu haben scheinen. Man muß nur einen doppelten Fehler dabey vermeiden. *Einmal*; handle man nicht seiner eigenen Lehre entgegen, und setze selbst Werth auf solche Dinge, von deren Unwerth man andere überzeugen will. *Zweytens*; übertreibe man die Sache nicht, wie es besonders viele Lehrer des Christenthumes gemacht haben; und setze den Werth der Dinge, die in der Welt zu hoch angeschlagen sind, ganz auf nichts herab, an statt ihn auf sein richtiges Maaß zu setzen. Dadurch stiftet man viel Schaden: man machet seinen ganzen moralischen Unterricht verdächtig und verächtlich; der Schüler trauet seinen Empfindungen mehr als dem Lehrer, und wird mistrauisch und unwillig irgend einer seiner Anweisungen zu folgen. Am besten und zuverlässigsten wird es uns in diesem wichtigen Geschäfte glücken; wenn wir den Menschen mit Dingen von einem höheren und dauerhaften Werthe bekannt und vertraut machen; und seine Empfindungen dadurch zu einer wahrern und würdigern Richtung gewöhnen.

Die wirksamsten Irrthümer dieser Art sind wohl diejenigen unrichtigen Urtheile, welche durch starke sinn[47]liche Eindrücke veranlasset worden. Das lebhafteste Gefühl, das sie einmal erregt haben, verführet zu dem irrigen und allgemeinen Schluß; dieß Gefühl wird bey ähnlichen Eindrücken immer dasselbe seyn: und dieser Schluß verleitet den Menschen, immer aufs neue solche starke sinnliche Eindrücke zu suchen, und seine Empfindungen daran zu verwöhnen. So entsteht bey ihm herrschende Wollust, herrschende Liebe zu Ergötzlichkeiten, angewöhnter Jachzorn, Trübsinn, Schwermuth, und ähnliche Leidenschaften und Verwöhnungen. Solchen schädlichen Irrthum zu bezwingen, hat man, dünkt mich, nur ein Mittel, dasjenige ausgenommen, was das Uebergewicht einer herrschend gewordenen Empfindung schwächen kann, und wovon ich hernach reden werde. *Man muß* nämlich 21) *den ganzen Erfolg solcher sinnlichen Eindrücke anschauend darstellen, und die Unrichtigkeit des allgemeinen Schlusses daraus fühlbar beweisen.* Wird ein solcher sinnlicher Eindruck wiederholt, und die Empfindung durch Irrthum daran verwöhnt; so führet er Schmerzen, Schaden, Schande, Unrecht und so weiter, unausbleiblich in seinem Gefolge. Die anschauende Vorstellung davon erregt ganz natürlich Empfindungen des Kummers, der Reue, der Scham, der Wehmuth, und des Abscheues. Die-

se Empfindungen zusammen genommen müssen denjenigen das Gegengewicht halten, welche aus den sinnlichen Eindrücken entstanden waren. Durch diese Operation wird der Mensch scheu und schüchtern sich ihnen zu überlassen: er fängt an ihren schädlichen Erfolg zu fürchten; er erschrickt dafür; und je mehr er die Wahrheit des Erfolges an sich oder an andern wahrnimmt, desto mehr sieht er seinen Irrthum ein, und desto entschlossener wird er[,] sich gegen die sinnlichen Eindrücke die ihn veranlaßt haben, zu verwahren. Thut das nicht gleich im Augenblick seine [48] gänzliche Wirkung; so wird doch die Seele dadurch erschüttert, die erregte entgegenstehende Empfindungen äußern ihre Kraft zu wiederholten malen, und überwiegen endlich diejenigen, welche durch die sinnlichen Eindrücke herrschend geworden waren.

Aber wenn nun gleich der Irrthum gehoben ist, welcher der Empfindung eine falsche Richtung gegeben hatte, dauert nicht ihre einmal genommene Richtung dem ungeachtet noch fort? Ja, das geschieht oft. Die verwöhnte Empfindung bebet gleichsam noch, ob schon die anregende Ursache gehoben ist: ihr herrschendes Uebergewicht muß daher noch auf andere Weise geschwächt werden.

Wie benimmt man denn herrschend gewordenen Empfindungen ihre überwiegende Kraft? Diese Frage verdient noch Beantwortung. Bey allen Menschen sind die Empfindungen, die aus sinnlichen Eindrücken entstehen, und diejenigen, welche auf ihr eigenes Selbst Beziehung haben, von Natur immer die stärksten. Ausser ihnen ist noch in jedem Menschen nach der Mischung seines körperlichen und geistigen Temperamentes eine seiner natürlichen Empfindungen die herrschende; bey vielen, und vielleicht bey den meisten, sind auch wohl aus bloßer Verwöhnung gewisse Empfindungen herrschend geworden. Wie soll man nun solchen herrschenden Empfindungen begegnen: und wie benimmt man ihnen ihre schädlich-überwiegende Kraft?

Empfindungen können nur durch Empfindungen bezwungen werden. Will man also die Kraft einer Art der Empfindungen vermindern, so muß man die Kraft einer andern Art dagegen vermehren: und entweder eine entgegen gesetzte stärkere erwecken; oder die Kraft einer herrschenden Empfindung durch die Erregung vieler an[49]dern zusammen genommen schwächen; oder endlich ihre Richtung auf andere ähnliche aber würdigere Gegenstände lenken, und ihre Kraft dadurch gleichsam zertheilen. So machet es die Natur selbst, und ihr müssen wir ihre Wege ablernen. Eine heftige Empfindung verschwindet unvermerkt durch die Zerstreung, das ist, durch eine Folge vieler kleinen, ungleich artigen oder entgegengesetzten Empfindungen. Misvergnügen wird durch entgegen gesetztes Vergnügen, Kummer durch Hoffnung, Widerwillen durch Achtung, Wollust durch Schmerzen und Reue vermindert: und die Kraft einer herrschenden Leidenschaft durch die Richtung, die sie auf einen andern Gegenstand erhält, gebrochen. Abänderungen dieser Art beut uns die Natur in täglichen Beyspielen dar: auf gleiche Weise müssen wir also auch die Seele behandeln, wenn wir die Kraft und Richtung ihrer Empfindungen ändern wollen.

22) *Um die Stärke der Empfindungen, die aus sinnlichen Eindrücken entstehen, zu schwächen; übe den Menschen fleißig in solchen Empfindungen, die moralischen Ursprungs sind.* Je reger und lebhafter die moralischen Empfindungen im Menschen sind, desto gegenwärtiger und wirksamer sind sie bey ihm; desto mehr Gewicht und Würde erhalten sie in seinem eigenen Bewußtseyn vor den sinnlichen;

desto weniger Gewalt werden die letztern über ihn haben, und desto minder die gesammte Kraft der moralischen überwiegen können. Das erreicht man aber, bey der Jugend besonders, mehr durch Uebung und Gewöhnung, als durch Raisonement. Diese Uebung besteht in nichts anders, als daß man eigene sowohl als fremde Situationen bey aller Gelegenheit auf die moralische Empfindung zurück führet; die jedesmalige übereinstimmige Empfindung durch anschauende Darstellung [50] des moralischen Gegenstandes zu erwecken sucht; und den Menschen nach dieser erweckten Empfindung denken und handeln läßt. Durch wiederholte Uebung wird dann in ähnlichen Fällen auch eine ähnliche Empfindung rege; und dieß erregte Gefühl erlaubt dem Menschen nicht, anders zu urtheilen und zu handeln, als es demselben gemäß ist.

23) *Sinnliche Empfindungen werden auch durch entgegenstehende Empfindungen geschwächt.* Scham und Stolz sind unter gesitteten Völkern das stärkste Gegenmittel gegen den so heftigen und allgemeinen Trieb der Wollust; wo eine dieser Empfindungen oder beyde zugleich recht lebhaft erregt sind, da widerstehen sie den mächtigsten Regungen der sinnlichen Natur; und vielleicht würde es um Zucht und Keuschheit noch schlechter in der Welt stehen, als es wirklich steht, wenn sie nicht bey vielen durch diese Empfindungen der Scham und des Stolzes noch aufrecht erhalten würden. Weichlichkeit und Sinnlichkeit werden oft durch Ehrbegierde überwunden; Furchtsamkeit durch Stolz, durch Liebe, durch Hoffnung; sinnlicher Abscheu durch Achtung und Dankbarkeit und so weiter: aber es ist schwer, das rechte Maaß zu treffen, man übertreibt oft die eine Empfindung, um die andere zu dämpfen. Aus Furcht zu weitläufig zu seyn, muß ich es dem Leser selbst überlassen, Exempel hiervon in der Natur aufzusuchen.

24) *Man kann endlich sinnliche Empfindungen schon dadurch schwächen, wenn man sie auf gleichartige würdigere Gegenstände richtet.* Auf diese Art wird die sinnliche Empfindung moralisch genutzt und veredelt. Weichliche Gemüther können sehr leicht zum Mitleiden und Wohlwollen, zu Empfindungen der Billigkeit und Sanftmuth gewöhnet werden. Wo über[51]wiegende Furcht ist, da richte man sie auf das, was wirklich gefürchtet zu werden verdient: mit der Furchtsamkeit ist auch Schamhaftigkeit, Billigkeit und die Neigung zu gefallen nahe verbunden. Die Liebe zu sinnlichen Vergnügungen darf nur auf die Reize der Natur geleitet werden, welche mehr darbeit, als alle einförmige Kunst der Menschen erfinden kann. Selbst die Triebe der sinnlichen Wollust können eingeschränkt und veredelt werden, wenn man sie auf Gegenstände, die zugleich moralischen Werth haben, zu heften weis.

Die Empfindungen, welche auf unser eigenes Selbst Beziehung haben, sind von Natur stärker als die andern: und sollen es auch seyn. Nur müssen sie nicht so herrschend werden, daß sie die andern moralischen Empfindungen verdrängen oder ersticken: sonst bilden sie kleine, eigennützig und niederträchtige Seelen. Sie gerade zu an zu greifen, ist unnütz und schädlich; denn der Mensch widersteht natürlicher Weise demjenigen, was dem gegenwärtigen Gefühl seiner eigenen Wohlfahrt entgegen ist. Mir scheint nichts wirksamer zu seyn, die eigennützig Empfindungen zu mäßigen; als daß man die doppelte allgemeine Regel, die ich oben bereits erklärt habe, besonders auf diesen Zweck anwendet. *Einmal* entgegengesetzte Empfindungen fleißig zu üben, und den Menschen durch Uebung daran zu gewöhnen; *zweytens*

die moralischen Empfindungen mittelst der Selbstsüchtigen zu erwecken und zu verstärken. *Uebe also 25) den Menschen fleißig in allen Arten moralischer und geselliger Empfindungen; und gewöhne ihn 26) sich selbst jedesmal in die moralische Situation anderer Menschen zu versetzen.* Durch diese fortgesetzte Uebung wird der ganze Inbegriff seines moralischen Ge[52]fühls stärker, reicher und lebhafter; und die gesammte Kraft desselben hält der überwiegenden Selbstliebe in sehr vielen Fällen die Waage. Durch die Gewöhnung nach der letztern Regel werden besonders die Triebe der Selbstliebe mit den geselligen und wohlwollenden so vermischt und gleichsam verschmolzen; daß sie nie ganz ohne einander vorhanden sind, noch in ihren Wirkungen ganz von einander getrennt werden können. Ist die Gewöhnung einmal da, so thut die Natur das übrige von selbst. Der bey dem großen Haufen herrschende überwiegende Eigennutz mit allen seinen schlechten und ungerechten Folgen scheint seinen Ursprung daher vornehmlich zu haben; daß ihr moralisches Gefühl nie aus dem Schlummer erweckt, noch weniger geübt worden ist. Ein treffendes Beyspiel, das die schlafende Seele erschüttert, kann oft merkliche Veränderungen in gewöhnlichen Gesinnungen veranlassen.

Ist eine Empfindung vermöge des Temperaments bey dem Menschen herrschend, so kann man freylich das Temperament selbst nicht umschaffen. Einer solchen Empfindung gerade zu entgegen zu arbeiten, würde auch wohl vergeblich seyn. Aber man kann eine herrschende Empfindung von schlechten Gegenständen auf würdigere richten; und nicht allein sie selbst, sondern auch die verschwisterte Empfindungen, die mit ihr verbunden sind, durch diese Richtung veredeln. Kennet man also die herrschende, und die mit ihr verbundene Empfindungen nur erst genau; so muß man es sich angelegen seyn lassen 27) *die herrschende sowohl, als die mit ihr verschwisterte Empfindungen von niedrigen Gegenständen auf edlere, von sinnlichen auf moralische, von Dingen die keinen Werth haben auf solche die wahren Werth haben, zu richten.* Es kömmt hierbey besonders darauf an, daß man die [53] schlechtern Gegenstände unvermerkt entferne, und gleichartige edlere vor Augen stelle, welche auf eben dieselbe Empfindung lebhaften Eindruck zu machen, fähig sind. Nach dieser Regel kann man aus weichlichen Charakteren liebreiche und gefällige Menschen, aus stolzen großmüthige, aus ehrgeizigen betriebsame und wohldenkende, aus eigensinnigen standhafte und gerechte, und aus fröhlichen Charaktern sehr brave und wohlwollende Menschen bilden. Wer keinen hervorstechenden Charakter hat, der ist am schwersten zu erziehen. Frühzeitige Uebung in moralischen Empfindungen giebt jedem Charakter einen vortheilhaften Schwung; und ist das sicherste Mittel, ihn zur bestmöglichen Wirksamkeit zu veranlassen.

Ist endlich irgend eine Empfindung bloß aus Verwöhnung in dem Menschen herrschend geworden; so kann man sie nicht anders schwächen, als durch gegenseitige Gewöhnung. 28) *Erst entferne man den Menschen durch Zerstreung von den Gegenständen, die seine herrschende Empfindung anregen können: dann richte man sie 29) auf edlere Gegenstände: man erwecke 30) durch sorgfältige Uebung moralische Empfindungen von einer andern doch gleichartigen Gattung, die das Gemüth anziehen und beschäftigen: und dann erst versuche man es 31) die herrschende Empfindung durch ganz entgegenstehende Empfindungen zu schwächen.* Ich würde zu weitläufig werden, (und bin es schon mehr geworden, als ich es seyn wollte,) wenn

ich die Gründe dieses Verfahrens ausführlich darlegen sollte. So viel will ich nur erinnern, daß nach meiner Erfahrung nichts schwerer zu heben und nichts behutsamer zu behandeln ist, als verwöhnte Empfindungen. Wie sehr sollte man daher durch eine frühe und weise Bildung [54] des moralischen Gefühls solchen Verwöhnungen vorzubeugen bemüht seyn!

Dieß sind die Regeln, welche nach meiner Einsicht befolget werden müssen, wenn man den gemeinen Menschenverstand durch Sinne, Erfahrung und Empfindung bilden, d.i. aufklären und berichtigen will. Aber was der Mensch denkt und faßt, empfängt er bey weitem nicht alles durch Sinne, Erfahrung und Empfindung. Nicht bloß der gemeine Mann, sondern auch der gelehrte, der scharfsinnige, selbst der große Geist nimmt vieles, und muß vieles auf Glauben, das ist, auf das Zeugniß und Ansehn anderer Personen annehmen, und sich darauf verlassen. Unsere ersten Begriffe erhalten wir von andern, und nehmen sie an, ohne daß wir fähig sind, sie zu prüfen. Gute und schädliche Vorurtheile und Irrthümer mancherley Art besetzen zuerst unsere Seele, und machen den ersten Stoff unsers Denkens aus. Selbst unser ganzes Leben hindurch müssen wir uns in vielen Fällen auf die Aussage anderer verlassen, und je weniger Fähigkeit und Gelegenheit ein Mensch zum Nachdenken hat, desto mehr gründet sich seine Erkenntniß auf fremde und nicht auf eigene Ueberzeugung. Dieß ist das Schicksal der meisten Menschen; und die Verständigen müssen sich in vielen Fällen auch daran begnügen lassen. Alles historische, und darunter gehöret alles, was man nicht selbst sehen oder erfahren kann, kann nur geglaubt werden. Und doch beruhet die Zufriedenheit, das Glück und die gesammte Wohlfahrt des Menschen darauf, daß er sich in seinen Vorstellungen, die seine Urtheile und Entschliessungen leiten sollen, so wenig als möglich, irre, von ihrer Wahrheit hingen, so viel möglich, gewiß sey. Wie soll er also glauben, und nicht irren? wie soll er so vieles auf Glauben annehmen, auf [55] Glauben beurtheilen, auf Glauben thun, und sich dabey vor Irrthum bestens verwahren?

Wie dem gemeinen Menschenverstande überhaupt in dieser Absicht geholfen werden könne, verdient hier Erwägung. Daß alles auf den Verstand und die Redlichkeit desjenigen ankomme, dem wir alles glauben sollen, ist einem jeden bekannt. Die Glaubwürdigkeit einer Aussage wird überdem noch durch ihre Uebereinstimmung oder Analogie mit unsern eigenen Erfahrungen und Empfindungen merklich vermehrt. In der Anwendung dieser allgemeinen Regeln auf die besondern Verhältnisse des Menschen besteht, wie mich dünkt, alle Klugheit und Sicherheit, welche zum vernünftigen Glauben erforderlich ist. Die Art und Weise, wie das geschehen könne, will ich noch kürzlich berühren, und diesen schon zu lang gewordenen Abschnitt damit beschließen.

In der ersten Jugend kann der Mensch nicht zweifeln; es gehört zu seiner Natur leichtgläubig zu seyn. Die Seele nimmt alles an, es ist ihr alles willkommen, was ihren Hunger nach Nahrung stillen kann. Aber so bald der Verstand zu keimen anfängt, *muß man die Jugend sorgfältig dazu gewöhnen; 32) von allem, was sie nicht selbst sehen und erfahren kann, nur das zu glauben, was von den Verständigsten geglaubt wird:* Durch diese Maxime kann man vielen schädlichen Vorurtheilen den Zugang versperren. Die Verständigsten aber sind selbst in den Augen der Kinder diejenigen, von denen sie am meisten gelernt haben, was ihren sinnlichen Eindrücken

gemäß ist. Unglücks genug, wenn sie ihre Kindermuhmen als die verständigsten erfahren haben. 33) *Widerspricht die Sache kindischen Erfahrungen und Empfindungen; so muß das Kind zweifeln [56] lernen, bis ihm der Zweifel gehoben ist.* Den Zweifel hebt man aber nicht anders als durch die Ueberzeugung, daß die Sache mit seinen Erfahrungen und Empfindungen übereinstimmend, oder denselben analogisch sey; oder wenn das noch über die Fassung des Kindes geht, durch eine ernste Versicherung und durch das Ansehen, das man sich durch vorhergehende Beweise der Liebe und der Bereitwilligkeit ihm beyzuspringen erworben hat. Man muß sich aber in Ansehen zu erhalten wissen, und sich keine Art von Unrichtigkeit weder im Unterrichte, noch in den Versprechungen, noch in gebrauchten Beweis- und Bewegungsgründen erlauben, wenn man das völlige Vertrauen des Kindes gewinnen und behalten will. 34) *Was ein Kind einmal für wahr erkannt hat, das muß es standhaft behaupten; und was es einmal falsch befunden hat, standhaft verwerfen: bis es von dem Gegentheil überzeuget ist.* Dadurch wird es fest und sicher zu urtheilen gewöhnt; und vor dem so gewöhnlichen Fehler bewahrt, immer die zuletzt gehörte Meynung für die beste zu halten. Dadurch lernet es auch unvermerkt die Wahrheit achten, und den Werth seiner eigenen Ueberzeugung schätzen; welches zur ersten Ausbildung des Gewissens ganz ungemein beförderlich ist.

Fängt die Jugend an ihren Verstand zu brauchen, und wird sie zum Nachdenken fähig; *so muß man ihr in allen Dingen, die für den Glauben gehören, zeigen: 35) daß sie mit ihren Erfahrungen und Empfindungen übereinstimmen, oder wenigstens denselben analogisch sind.* Dadurch bekommt die zu glaubende Sache viele Glaubwürdigkeit, und der Beyfall wird viel gewisser und sicherer. Diese Uebereinstimmung und Analogie mit unsern eigenen Er[57]fahrungen und Empfindungen macht überhaupt die innere Glaubwürdigkeit aller der Erkenntniß aus, die wir von andern überkommen und auf Glauben annehmen müssen. Wäre es der Mensch gewohnt, sorgfältiger darauf zu achten, so würde er sich nicht so sehr durch falsche Vorurtheile und betrügliche Vorstellungen irre führen lassen: woraus viel moralischer Schaden und auch viel Nachtheil in seinen bürgerlichen Geschäften erwächst. *Man gewöhne also die Jugend, 36) alles was ihnen zu glauben vorgelegt wird, erst zu prüfen, ob es mit ihren Erfahrungen und Empfindungen übereinstimmt, oder denselben analogisch ist. Wo sie 37) diese Uebereinstimmung oder Analogie bemerkt; da nimmt sie das geglaubte mit völligem Beyfall an: wo sie sie hingegen nicht wahrnimmt; da muß sie sich an dasjenige halten, was von den meisten verständigen geglaubt wird: bis ihr Beyfall vermittelst dieser Prüfung bestätigt oder zweifelhaft gemacht wird.* Dieß ist eine Regel der Klugheit und Sicherheit, deren Befolgung durch die Schwachheit und das Unvermögen der Menschen nothwendig wird. Denn die meisten würden wenig glauben können, was ihnen doch nützlich und nöthig zu glauben ist; wenn sie nur demjenigen Beyfall geben sollten, was mit dem kleinen Umfange ihrer Erfahrungen und Empfindungen übereinstimmend ist. Für diese bleibt in solchen Fällen nichts anders übrig, als daß sie sich nach denjenigen richten, deren Verstand, Nachdenken und Redlichkeit bey ihnen in Achtung steht; und auf welche sie sich nicht ohne Grund verlassen können, daß sie die Wahrheit zu erforschen vermögend sind, und daß sie auch Ernst und Fleiß auf ihre Untersuchung gewandt haben.

[58] Vielleicht fürchtet man, daß die Anwendung dieser beyden Regeln dem Glauben an die Wunder des Christenthums, und an die dadurch bestätigte Lehre nachtheilig seyn würde. Man fürchtet sich aber ohne Grund. Die Wunder so wohl als die Lehre Jesu stimmen gar sehr mit den Erfahrungen und Empfindungen des gemeinen Menschenverstandes überein; und haben dadurch auch für die geringste Fähigkeit sehr viel Glaubwürdigkeit. Der Mensch weiß es aus täglicher eigener Erfahrung, daß er nicht verstehe, was, oder wie Gott alles in der Welt wirke. Es ist also seiner Erfahrung gemäß, daß Gott unbegreiflich und außerordentlich handle: ja für den niedrigen Haufen ist alles, was Gott in der Welt thut, außerordentlich, alles ist ihm Wunder; weil ihm die Mittelursachen nicht bekannt sind. Für ihn sind also die Wunder des Evangelii, als außerordentliche Wirkungen Gottes, nicht im geringsten unglaubwürdig. Und was die Lehre des Evangelii selbst betrifft; so stellet sie uns Gott in seinen Eigenschaften und Absichten so vor, als ihn der Mensch aus der Natur schon kennet, oder als er sich Gottes Absichten selbst wünschet: ihre Unterweisungen sind von der Art, daß es der Mensch fühlen kann, sie sind seinen Bedürfnissen gemäß; ihre Vorschriften stimmen mit dem unverdorbenen und unverführten moralischen Gefühl des Menschen überein; ihre Verheißungen sind den innigsten Trieben und Hoffnungen des Menschen recht angemessen. Weit gefehlt also, daß die christliche Lehre an ihrer Glaubwürdigkeit verlieren sollte, wenn der Mensch nur das recht innig zu glauben angeführet wird, was mit seinen Erfahrungen und Empfindungen übereinstimmt; sie würde vielmehr daran gewinnen. Denn nichts auf der Welt ist dem gesammten Innbegriff aller unsrer Em[59]pfindungen so völlig anpassend, und füllet so vollkommen unsere Triebe nach Zufriedenheit, Vollkommenheit und Glückseligkeit aus, als die christliche Religion. Führte man sie, wie es leider nicht geschieht, auf die Erfahrung und Empfindung des Menschen zurück, und überzeugte man ihn aus seinem eigenen Bewußtseyn, wie genau sich der Inhalt derselben in allen ihren Theilen auf seine eigene Situation beziehe; so würde auch mehr wahrer und wirksamer Glaube unter den Christen statt finden, und nicht so viel Köhlerglaube bey ihnen anzutreffen seyn: der sich nichts weniger als auf den Beyfall der Verständigen, sondern vielmehr nur auf leeres Hörensagen von andern und solchen Menschen gründet, welche bey ernster Untersuchung überall keines Beyfalles werth seyn würden.

Die Anwendung dieser Regeln auf die eigentliche Geschichte läßt sich kurz zusammen fassen. Man trage sie der Jugend auf solche Art vor, daß man das Wahre von dem Fabelhaften sorgfältig unterscheide: der Mangel dieser Sorgfalt ist Schuld daran, daß sie nicht allein historische Begriffe sammlet, die unter der Würde der Geschichte sind, sondern auch oft lebenslang einen Hang behält, läppische Dinge zu glauben. Man mache sie ferner mit den besten Zeugen der Geschichte, die ihnen vortragen wird, bekannt; und lehre sie die Fähigkeit und Aufrichtigkeit derselben prüfen: damit sie sich gewöhnen, in allen ihren historischen Lectüren darauf zu sehen, ob sie einen Mann vor sich haben, dem sie glauben können. Nächstdem sind Documente, Denkmäler und wirklich noch vorhandene Erfolge einer vergangenen Begebenheit sehr zuverlässige Beweise ihrer Wahrheit: wird die Jugend auf diese noch redende [60] Zeugen achtsam gemacht, so wird ihre historische Erkenntniß theils gründlicher, theils lernet sie den natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten bes-

ser kennen. Endlich, so sind sich die Menschen überhaupt immer gleich, und die Geschichte der vorigen Zeiten erhält ungemein viel innere Glaubwürdigkeit ; wenn man theils die Völker von einerley Zeitalter und Situation mit einander vergleicht, und die Uebereinstimmung wahrnimmt, die in ihren Sitten, in dem Schwunge ihrer Leidenschaften und übrigen Denkungsart zu finden ist; theils gegenwärtige Erfahrungen und Empfindungen den Begebenheiten voriger Zeiten an die Seite stellet, und entweder eine völlige Uebereinstimmung unter ihnen bemerket, oder doch ein analogisches Verfahren und eine ähnliche Denkungsart unter den jetztlebenden antrifft. Je mehr man den Menschen und die Welt kennen lernt; desto glaubwürdiger wird die Geschichte auch in solchen Zügen, die ohne diese Kenntniß für unwahrscheinlich gelten müßten.

Dieß ist das allgemeinste und nothwendigste, was ich über die Erziehung und Bildung des gemeinen Menschenverstandes zu sagen hatte. Sinne, Erfahrung, Empfindung und Glaube sind die Quelle der Erkenntniß und Wirksamkeit der meisten Menschen. Was sie fassen und denken, haben sie auf diesen Wegen gefaßt; ihre Urtheile und Schlüsse stützen sich auf diese Grundlagen; ihre Entschliessungen und Unternehmungen fließen aus diesen Quellen. Man muß also auch auf diesen Wegen an ihren Verstand kommen, ihr Herz bilden, und ihren Talenten Nahrung und Thätigkeit geben: nach meiner Ueberzeugung wenigstens, kann man auf keine andere Weise erfahrene, geschickte und brauchbare Bürger mit Zuverlässigkeit erziehen.

[61] Wie man diese Regeln auf jede nützliche Disciplin, auf jeden für den Bürger gehörigen Unterricht, auf jedes für ihn taugliche Lehrbuch anzuwenden habe: das muß aus ihrer Vergleichung mit der besondern Natur und dem Zwecke des Unterrichtes in einer jeden Disciplin bestimmt werden. Aber die wirkliche, vollkommene Ausführung nach solchen Regeln kann erst spät zur Reife kommen, und allein die Frucht vieler Versuche und Uebungen und einer langen geprüften Erfahrung seyn. Ist es eine richtige Bahn, die hier gezeigt wird; so ist es genug, die Bahn gebrochen zu haben. Ich wende mich zur Hauptmaterie, die diese Untersuchung veranlassen hat.

Der Druck ist in der originalen Orthographie und Zeichensetzung wiedergegeben. Hervorhebungen sind kursiviert. Eingerichtet durch Georg Jäger. Eingestellt im Januar 2005.

Kurzbiographie von Friedrich Gabriel Resewitz:

Schulmann, geb. 9. März 1729 in Berlin, gest. 30. Okt. 1806 in Klosterberge, studierte 1747-50 in Halle, war dann Reiseprediger des Fürsten von Anhalt-Zerbst, mit dem er unter anderm ein Jahr lang in Paris weilte, lebte hierauf in Berlin im Verkehr mit Mendelssohn, Nicolai u. a., ward 1757 Pastor in Quedlinburg, 1767 in Kopenhagen, wo er 1771 eine königliche Realschule einrichtete. Seine Schrift: »Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit« (1773 u. ö.) erregte Aufsehen und brachte ihm die Berufung zum Abt von Klosterberge (1774) und Generalsuperintendenten von Magdeburg ein. In der Verwaltung des Klosters und der Leitung seiner berühmten Schule war R. jedoch nicht so glücklich, wie man erwartet hatte. Nach mancherlei Streitigkeiten mußte er 1797

von der Leitung der Schule und des mit ihr verbundenen Lehrerseminars ganz zurücktreten. Unter anderm gab R. auch die Vierteljahrsschrift »Vorschläge, Gedanken und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung« (Magdeb. 1777-85, 5 Bde.; 2. Aufl. 1798) heraus. (Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl. 1905-09; Bd. 16, S. 820f.; Digitale Bibliothek 100, S. 164284.)